

Ines Böger

**„Ein seculum ...
da man zu Societäten
Lust hat“**

Darstellung und Analyse der Leibnizschen
Sozietätspläne vor dem Hintergrund
der europäischen Akademiebewegung
im 17. und frühen 18. Jahrhundert

2., inhaltlich unveränderte Auflage
in einem Band



Herbert Utz Verlag · Wissenschaft
München

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist
bei Der Deutschen Bibliothek erhältlich

ISBN 3-8316-0018-X

Copyright © Herbert Utz Verlag Wissenschaft 1997, 2002

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Wiedergabe auf photomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben – auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

1. Auflage 1997 in 2 Bänden: ISBN 3-89675-178-2
2. Auflage 2002 in 1 Band: ISBN 3-8316-0018-X

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag Wissenschaft, München
Tel. 089-277791-00 · Fax 089-277791-01

TEIL 1: DARSTELLUNG UND ANALYSE

I EINLEITUNG	1
1. Untersuchungsgegenstand und Interessenschwerpunkte	1
1.1 Die Leibnizschen Sozietätspläne als Gegenstand der historischen Forschung	1
1.2 Einführung in die Problematik und Erläuterung des methodischen Ansatzes	3
1.3 Untersuchungsperspektiven und -ziele: Bemerkungen zum Aufbau der Studie	5
2. Forschungsstand und Quellenlage	11
2.1 Die Auseinandersetzung mit den Leibnizschen Sozietätsplänen in der deutschen und ausländischen Forschung	11
2.2 Die Quellen	15
II VORAUSSETZUNGEN UND GRUNDLAGEN	23
1. G.W. Leibniz - ein biographischer Überblick	23
2. Zur Situation der Wissenschaft im 17. Jahrhundert - die Entstehung von Akademien vom 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert	37
3. Das zeitgenössische wissenschaftliche Leben und Akademiewesen im Urteil Leibniz': Prämissen des Leibnizschen Sozietätsbegriffs	50
III. DIE LEIBNIZSCHEN SOZJETÄTSPLÄNE VOR DEM HINTERGRUND DER EUROPÄISCHEN AKADEMIEBEWEGUNG DES 17. UND FRÜHEN 18. JAHRHUNDERTS	54
1. Die Sozietätspläne der frühen und mittleren Periode	54
1.1 Mainz (1668 - 1672)	54
1.1.1 Leibniz' Plan für eine <i>gelehrte Sozietät</i> in Verbindung mit Vorschlägen zur Reform des Buchwesens	55
1.1.1.1 <i>Pläne für eine Bücherzeitschrift: Nucleus librarius semestralis</i>	56
1.1.1.2 <i>Projekt zur Stiftung einer Societas eruditorum Germaniae im Anschluß an ein Bücherkommissariat</i>	66
1.1.2 Religiös und patriotisch motivierte Sozietätspläne	75

1.2 Paris (1672 - 1676): Leibniz' Vorschläge zur Organisation der Wissenschaft unter dem Einfluß seines Parisaufenthaltes	96
1.3 Hannover (1676 - 1716)	115
1.3.1 Sozietätsprojekte in Verbindung mit Plänen zur Erarbeitung einer Universalienzyklopädie und einer <i>characteristica universalis</i>	116
1.3.2 Die Sozietätspläne im Zusammenhang mit Vorschlägen zu technischen Neuerungen im Harzbergbau	134
1.3.3 Leibniz' Versuch, eine oberste Kulturinstanz zu schaffen	138
1.3.4 Gedanken zur Organisation der Wissenschaft in Verbindung mit Vorschlägen zur Verbesserung des Bibliotheks- und Archivwesens im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg (Kurfürstentum Hannover)	141
1.3.5 Kulturprogramm für das Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel	152
1.3.6 Akademieprojekte in Verbindung mit Vorschlägen zur Verbesserung der deutschen Sprache	160
Zusammenfassung	181
1.4 Leibniz' Korrespondenz mit Akademieprojektanten und -gründern: Beurteilung und Unterstützung fremder Sozietätsprojekte	189
2. Leibniz' wissenschaftsorganisatorische Konzeption als Ausdruck seines Denkens	213
2.1 Die philosophisch-religiöse Begründung der Sozietätspläne	213
2.1.1 Erkenntnis und Verehrung Gottes als wesentliches Motiv	213
2.1.2 Die Sorge um das <i>bonum commune</i>	215
2.1.3 <i>Theoria cum praxi</i>	217
2.1.4 Der Ordensgedanke in den frühen Sozietätsplänen	220
EXKURS: Leibniz' religionspolitische Konzeption - sein Verhältnis zu Kirche und Konfessionalismus	224
2.2 Die Universalität der Leibnizschen gelehrten Sozietät	235
2.2.1 Die gelehrte Sozietät als wirtschafts- und "sozialpolitische" Institution.	237
2.2.1.1 Die wirtschafts- und "sozialpolitische" Konzeption des Merkantilismus	237
2.2.1.2 Leibniz' Verbindung mit bedeutenden Vertretern des Frühmerkantilismus: J.J. Becher, Ph. W. v. Hörnigke, W. v. Schröder, J. D. Crafft	239
2.2.1.3 Verbindung von Wissenschaft und (Volks)Wirtschaft in den Sozietätsplänen	242

2.2.1.4	<i>Die gelehrte Sozietät als Träger der Sozialfürsorge und des staatlichen Gesundheitswesens</i>	247
2.2.1.5	<i>Leibniz als Vertreter einer staatlichen Wirtschafts- und "Sozialpolitik" im Sinne des Merkantilismus</i>	257
2.2.2	<i>Die gelehrte Sozietät als kulturpolitische Institution</i>	261
2.2.2.1	<i>Der pädagogische Anspruch als wesentlicher Grundzug in den Sozietätsplänen</i>	261
a)	<i>Das Erziehungs- und Bildungsideal im 17. und frühen 18. Jahrhundert</i>	261
b)	<i>Leibniz' Erziehungs- und Bildungsbegriff in Abhängigkeit seiner Anthropologie</i>	264
c)	<i>Der Begriff der Tugend in Leibniz' pädagogischer Konzeption</i>	265
d)	<i>Erziehung der Menschheit zu ihrer eigenen Vervollkommnung - zur Glückseligkeit</i>	268
e)	<i>Erziehung der Jugend</i>	271
aa)	<i>Vermittlung praktischer Bildung</i>	271
bb)	<i>Verbesserung des Schulwesens</i>	275
cc)	<i>Vereinheitlichung von Lehrmethoden und -mitteln</i>	279
dd)	<i>Verbindung von Lehre und Spiel: Der Begriff der "Erbauung" in den Sozietätsentwürfen</i>	280
f)	<i>Leibniz als Befürworter eines staatlich gelenkten Erziehungs- und Bildungssystems</i>	284
2.2.2.2	<i>Die Sozietät als Ordner des Buchwesens</i>	286
a)	<i>Die Sozietät als Zensurinstanz</i>	288
b)	<i>Die Sozietät als Verleger</i>	291
aa)	<i>Die Notwendigkeit umfassender Enzyklopädien</i>	294
bb)	<i>Die Bedeutung guter Geschichtsbücher und Quelleneditionen - die Stellung der Geschichte in den Sozietätsplänen</i>	297
2.2.2.3	<i>Die philologische Verpflichtung der gelehrten Sozietät: die Pflege und Verbesserung der deutschen Sprache</i>	307
a)	<i>Sprache als "Spiegel des Verstandes"</i>	308
b)	<i>Sprache als Ausdruck nationalen Bewusstseins und der substantiellen Einheit eines Volkes</i>	311
2.2.2.4	<i>Der zivilisatorische Aspekt in den Sozietätsplänen: die Chinamission der Sozietäten</i>	315
a)	<i>Die China-Rezeption in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts</i>	315
b)	<i>Die Chinamission der Jesuiten</i>	318
c)	<i>Leibniz' Chinakennntnis, seine Kontakte zur Jesuitenmission in China</i>	320
d)	<i>Das Chinabild bei Leibniz</i>	323
e)	<i>Idee einer europäisch-chinesischen Kultursynthese</i>	330
f)	<i>Aufforderung zu einer protestantischen Chinamission</i>	339

Zusammenfassung: Die Symbiose von konservativem und fortschrittlichem Denken in Leibniz' Sozietätsplänen.	348
3. Die Spätprojekte für Berlin, Dresden, Wien, St. Petersburg (1694 - 1716)	352
3.1 Leibniz als Initiator der 1700 gegründeten Sozietät der Wissenschaften in Berlin	354
3.1.1 Der politisch-kulturelle Aufstieg Brandenburg-Preußens nach dem Dreißigjährigen Krieg	354
3.1.2 Leibniz' Bemühen, am Berliner Hof Fuß zu fassen	358
3.1.3 Die Entstehungsgeschichte der Berliner Sozietät	366
3.1.3.1 <i>Die Bedeutung des Akademieplanes Benedikt Skyttes</i>	366
3.1.3.2 <i>Die Rolle Ezechiel Spanheims und seines gelehrten Kreises</i>	368
3.1.3.3 <i>Die Rolle Eberhard von Danckelmans</i>	372
3.1.3.4 <i>Astronomie und die Gründung der Sozietät</i>	375
a) <i>Der Wunsch der Kurfürstin nach einem Observatorium</i>	375
b) <i>Die Bedeutung der Vorschläge Erhard Weigels zur Kalenderreform</i>	378
3.1.4 Ziel, Organisation und Fundierung der Sozietät der Wissenschaften in Berlin	381
3.1.4.1 <i>Die Berliner Sozietät als universellste Akademie Europas</i>	381
3.1.4.2 <i>Die organisatorische Struktur als folgenschwerer Fehler für die Entwicklung der Sozietät</i>	386
3.1.4.3 <i>Die Probleme der Finanzierung</i>	392
3.1.5 Der Niedergang der Sozietät der Wissenschaften unter Friedrich Wilhelm I.	399
3.2 Entwurf zu einer gelehrten Sozietät in Sachsen	407
3.2.1 Leibniz' Verbindung zum kursächsischen Hof	407
3.2.2 Tschirnhaus' Projekt einer mathematisch-physikalischen Akademie	409
3.2.3 Verhandlungen in Dresden: Leibniz' Sekretär Eckhart als Sachwalter der Sozietätspläne	412
3.2.4 Das Dresdner Sozietätsprojekt	416
3.2.4.1 <i>Die praktisch-realistische Tendenz</i>	416
3.2.4.2 <i>Finanzierung</i>	420
3.2.4.3 <i>Organisation und Verwaltung</i>	421
3.3. Plan zur Gründung einer Kaiserlichen Sozietät der Wissenschaften in Wien	423
3.3.1 Leibniz' Bemühen in Wien Fuß zu fassen	423
3.3.1.1 <i>Hoffnung auf die Nachfolge Peter Lambecks als Hofbibliothekar (1680/81)</i>	426

3.3.1.2	<i>Leibniz' Einführung am Wiener Hof 1688/89</i>	427
	a) <i>Die Vermittlung an den kaiserlichen Hof durch Royas y Spinola - Leibniz als Unterhändler bei den Reunionsgesprächen zwischen Wien und Hannover</i>	427
	b) <i>Unterstützung des Collegium Historicum Imperiale in Wien</i>	430
	c) <i>Aussicht auf die Stellung eines Hofhistoriographen in Wien</i>	433
3.3.1.3	<i>Kurzaufenthalte in Wien 1700/1702 und 1709: Intensives Bemühen um Erlangung der Reichshofratswürde</i>	434
3.3.1.4	<i>Letzter Aufenthalt in Wien 1712/1714: Leibniz' Wunsch, sich für immer in Wien niederzulassen</i>	438
	a) <i>Zusicherung des Direktorats der zukünftigen Kaiserlichen Sozietät der Wissenschaften in Wien</i>	439
	b) <i>Bewerbung um das Amt des (Vize)Kanzlers in Siebenbürgen</i>	442
3.3.2	<i>Prinz Eugen von Savoyen und sein Kreis als Fürsprecher des Sozietätsprojekts</i>	443
3.3.3	<i>Leibniz' Gewährsmann in Wien, Johann Philipp Schmid</i>	445
3.3.4	<i>Das Wesen der projektierten Kaiserlichen Sozietät der Wissenschaften in Wien</i>	445
	3.3.4.1 <i>Die Wiener Sozietät als Reichsinstitution</i>	445
	3.3.4.2 <i>Organisation und Verwaltung</i>	446
	3.3.4.3 <i>Die Sozietät als staatliche Wissenschafts-, Wirtschafts- und Kulturbehörde</i>	450
	3.3.4.4 <i>Vorschläge zur Finanzierung der Sozietät</i>	451
3.3.5	<i>Gründe für das Scheitern des Wiener Sozietätsprojekts</i>	455
3.4	<i>Projekt zur Gründung einer Sozietät der Wissenschaften in St. Petersburg</i>	456
3.4.1	<i>Der Wandel von Leibniz' Rußlandbild</i>	456
	3.4.1.1 <i>Die Bedeutung Rußlands für die Cbinamission - seine Mittlerfunktion im Hinblick auf eine weltumspannende Kultursynthese</i>	459
	3.4.1.2 <i>Rußlands Cbarakter einer kulturellen tabula rasa</i>	464
3.4.2	<i>Leibniz' Verbindung zum russischen Hof und seine Beziehung zu Peter dem Großen</i>	466
3.4.3	<i>Leibniz' bildungs- und kulturpolitisches Programm für Rußland</i>	472
	3.4.3.1 <i>Das "gelehrte Collegium" als staatliche Zentralanstalt zur Förderung von Kultur, Wissenschaft und Bildung</i>	474
	3.4.3.2 <i>Leibniz' Zivilisationsprojekt als Teil eines für Peter I. ausgearbeiteten Regierungs- und Verwaltungsplanes</i>	476

3.4.4 Die spezifischen Aufgaben der russischen Sozietät der Wissenschaften	479
<i>a) Sammlung von Sprachproben zum Zwecke der vergleichenden Sprachforschung</i>	480
<i>b) Untersuchungen zur Deklination des Erdmagnetismus</i>	483
<i>c) Feststellung der Grenzen zwischen Asien und Amerika</i>	486
3.4.5 Vorschläge zur Finanzierung und Organisation	487
3.4.6 Die Internationalität des russischen Akademieprojekts	489
3.4.7 Die Rezeption des Leibnizschen Sozietätsgedankens bei der Gründung der Petersburger Akademie 1725: Die Bedeutung des Leibniz-Schülers Christian Wolff	491

IV. GENIALER DENKER ODER BAROCKER PROJEKTEMACHER? LEIBNIZ' SOZIETÄTSKONZEPTION ZWISCHEN UTOPIE UND MODERNEM AKADEMIEBEGRIFF	498
--	------------

I. EINLEITUNG

1. Untersuchungsgegenstand und Interessenschwerpunkte

1.1 Die Leibnizschen Sozietätspläne als Gegenstand der historischen Forschung

Das Streben nach Organisation und Ausdehnung der Wissenschaft ist ein allgemeineuropäisches Phänomen des 17./18. Jahrhunderts und hatte die Entstehung mehr oder weniger langlebiger Akademien zur Folge. Die verwirrende Vielzahl dieser gelehrten Gesellschaften verhindert nach wie vor eine Zusammenschau; trotz des zunehmenden Interesses für das Wesen und die Geschichte der abendländischen Akademiebewegung, das die historische Forschung der letzten Jahrzehnte dokumentiert, fehlen immer noch grundlegende Einzeluntersuchungen und personengeschichtliche Arbeiten über ihre führenden Träger. Die wenigen bereits vorhandenen Monographien einzelner Institute bieten noch lange nicht den gewünschten Überblick über den internationalen Zusammenhang und Zusammenhalt der Sozietäten Italiens, Frankreichs, Englands, Rußlands und Deutschlands.¹⁾

Fast ein halbes Jahrhundert lang hat auch Gottfried Wilhelm Leibniz, der Nachwelt vornehmlich als Philosoph und Mathematiker im Gedächtnis, beharrlich das Ziel verfolgt, ein Netz von Akademien zu realisieren, welches sich zunächst über das Reich, später über ganz Europa und schließlich weltweit erstrecken sollte. Und er war zweifellos der erste, der die Probleme der modernen Akademie, der neuzeitlichen Wissenschaft schlechthin, ihre Voraussetzungen, ihre Organisationsformen, ihre Anforderungen und Zielsetzungen bis in die letzten Folgerungen durchdachte. Leibniz hat nicht nur dem Akademiegedanken seine ursprüngliche Universalität zurückgegeben, sondern auch immer wieder den interdisziplinären Zusammenhang aller Wissenschaften betont, eine entsprechende Wissenschaftsorganisation gefordert und vor allem die Nutzbarmachung der wissenschaftlichen Erkenntnis für den Menschen, die Allgemeinheit, den Staat in den Vordergrund gerückt. Als Politiker lag dem vielseitig Begabten das Ziel einer europäischen Friedensordnung besonders am Herzen; im Hinblick auf dieses höchst aktuelle Anliegen sind auch seine Akademiepläne und die mit diesen wiederum aufs engste verbundenen Bemühungen um eine Universalsprache zu interpretieren. Denn in den *gelehrten Sozietäten* als Träger einer supranationalen *République des Lettres* und dem auf Zusammenarbeit ausgerichteten Streben ihrer Mitglieder nach ständig neuen Erfahrungen auf allen Gebieten des menschlichen Wissens erkannte Leibniz letztlich das geeignete Fundament, auf welchem im Laufe der Zeit eine weltweite christliche Gemeinschaft heranwachsen sollte.

Nur eines seiner unzähligen Akademieprojekte wurde zu seinen Lebzeiten verwirklicht, die bis in unsere Tage in (Ost-) Berlin existierende *Akademie der Wissenschaften* (der ehemaligen DDR). Doch auch diese wurde eigentlich erst nach seinem Tode wirklich arbeitsfähig. Ungeachtet dessen wird Leibniz völlig zurecht als treibende Kraft der europäischen Akademiebewegung nicht nur des 17./18. Jahrhunderts apostrophiert. Seine Gesamtkonzeption zur Organisation der Wissenschaft, die, ganz im Sinne der Idee einer Weltzivilisation, kosmopolitische Züge aufweist und über den nationalen und europäischen Rahmen hinaus wie selbstverständlich auch China einbezieht, hat im Grunde bis heute nichts von ihrem Wert verloren. So manche seiner Anregungen und Vorschläge haben erst nachfolgende Generationen realisiert, durchaus in dem Bewußtsein der Verpflichtung gegenüber dem großen deutschen Gelehrten als entscheidendem Initiator. Andere wiederum erscheinen bis in unsere Gegenwart als undurchführbare, fast möchte man sagen weltfremde Projekte, wenngleich auch ihre Verwirklichung mehr denn je wünschenswert wäre.

Die nach über drei Jahrhunderten unverminderte Aktualität der Leibnizschen Pläne und Projekte im allgemeinen - man denke u.a. auch an seinen Entwurf eines Gedankenkalküls, der in der modernen Computertechnik eine glänzende Bestätigung gefunden hat -, auf dem Gebiet der Wissenschaftsplanung und -organisation im besonderen, mag Rechtfertigung genug sein, sich erneut des Werkes von Gottfried Wilhelm Leibniz anzunehmen. Hinzu kommt die paradoxe Tatsache, daß trotz des enormen Aufschwungs, den sowohl die nationale als auch die internationale Leibniz-Forschung in den letzten Jahrzehnten genommen hat, und ungeachtet der sehr umfangreichen und in ihren Untersuchungsperspektiven wie -ergebnissen äußerst vielfältigen "Leibniz-Literatur" das Wirken des Philosophen auf weiten Strecken immer noch unbekannt oder nur ungenügend erforscht ist.

So gilt es auch im Hinblick auf seine Aktivitäten als Akademiegründer noch eine empfindliche Lücke zu schließen. Denn obwohl der im erstaunlichen Ausmaß erhaltene, bisher aber nur teilweise edierte handschriftliche Nachlaß²⁾ überdeutlich zeigt, daß Leibniz' ganz besonderes Interesse kontinuierlich und bis zuletzt der Förderung der Wissenschaft und der Einrichtung von Sozietäten gewidmet war, und die entsprechenden schriftlichen Zeugnisse weitgehend bekannt, d.h. an verschiedenen Stellen bereits gedruckt, z.T. auch erörtert worden sind, fehlt nach wie vor eine umfassende, gründliche, auf der Auswertung des einschlägigen Quellenmaterials basierende Gesamtdarstellung der Leibnizschen Akademiepläne. Nur auf dieser Grundlage ist es aber erst möglich, die unterschiedlichsten Sozietätsprojekte des Philosophen in den Gesamtkontext der europäischen Akademiebewegung des 17./18. Jahrhunderts zu stellen und gültige Aussagen hinsichtlich ihrer Wirkungsgeschichte zu treffen.

Die vorliegende Dissertation, die als erster Versuch einer solchen Gesamtdarstellung gelten mag und deren vornehmstes Ziel es ist, den oben genannten Ansprüchen gerecht zu werden, versteht sich somit nicht nur als Beitrag zur spezifi-

schen Leibniz-Forschung, sondern auch als bescheidener, wiewohl notwendiger Beitrag für die Erforschung der allgemeinen Akademie- und Wissenschaftsgeschichte. Nicht zuletzt wird sie an manchen Stellen vielleicht auch Hinweise und Anregungen zur weiteren Ergründung der "Leibniz-Epoche" geben können, zumal, wie Paul Hazard erstmals überzeugend nachgewiesen hat³⁾, für die Beurteilung dieser Übergangszeit vom Barock zur Aufklärung, die wir auch als Frühaufklärung bezeichnen, eigene Maßstäbe angelegt werden müssen.

1.2 Einführung in die Problematik und Erläuterung des methodischen Ansatzes

Die Akademiepläne bzw. -projekte, die in dem hier vorgegebenen Rahmen zu untersuchen waren, sind geistige Produkte eines Gelehrten, der selbst als Universalgenie in die Geschichte eingegangen ist. Um dieser Vielseitigkeit, die von unserem Standpunkt aus, im Zeitalter zunehmender Spezialisierung kaum faßbar und noch weniger nachzuvollziehen ist, mindestens vom Ansatz her zu entsprechen, müßte jede Studie über Leibniz, mag die ihr zugrunde liegende Fragestellung auch noch so begrenzt erscheinen, ähnlich breitgefächert angelegt sein. Dieses Postulat trifft einmal mehr für die Bearbeitung unseres Themas zu; denn die Sozietätspläne reflektieren in ganz besonderem Maße nicht nur die umfassende Gelehrsamkeit ihres Verfassers, sie waren vielmehr der Brennpunkt für alle seine Interessen und Anliegen. Wie in einem Sammelbecken flossen hier eigentlich alle Vorschläge und Anregungen zusammen, die der Philosoph im Laufe seines Lebens zur Verbesserung des menschlichen Daseins immer wieder vorgetragen hat und für die er eben in den Entwürfen zu Sozietätsgründungen mehr Durchsetzungskraft zu erlangen hoffte. Damit wird bereits deutlich, daß die Institutionen, die in unserem Sprachgebrauch Akademien genannt werden, nicht mit jenen gelehrten Gesellschaften deckungsgleich sind, die Leibniz vor Augen hatte, da sie gleichsam nur einen Teilaspekt des Leibnizschen Sozietätsbegriffs erfüllen.⁴⁾ Die Akademieprojekte des Philosophen haben dagegen den Charakter umfassender Wissenschafts-, Wirtschafts- und Kulturbehörden. Sie sollten im Grunde alle Aufgaben bewältigen, die im modernen Staat von den verschiedenartigsten Einrichtungen wahrgenommen werden, und in letzter Konsequenz das gesamte politische, wirtschaftliche und kulturelle Leben des Staates mitgestalten. Insofern dokumentieren Leibniz' Akademieentwürfe das spätbarocke Weltbild in seiner ganzen Komplexität, denn für den Staat des ausgehenden 17. Jahrhunderts waren sie konzipiert. Sie spiegeln aber auch, und das macht die Bewältigung des vorgegebenen Themas zusätzlich schwierig, die dem Gelehrten eigenen philosophischen, religions- und reunionspolitischen, seine pädagogisch-zivilisatorischen ebenso wie seine staats-, wirtschafts- und sozialpolitischen Grundgedanken, die eben nicht immer der zeitgenössischen Norm entsprachen, sondern bereits Ausblicke auf die beginnende Aufklärung gewähren.

Der naturgemäß weitgespannten Thematik, die einer Gesamtdarstellung der Leibnizschen Vorstellungen zur Organisation der Wissenschaft inhärent ist, würde freilich nicht Genüge getan, wollte man die entsprechenden Denkschriften, Konzepte und Pläne nur darstellen und erläutern. Dies hat man an den verschiedensten Stellen größtenteils schon getan. Die Leibnizschen Akademieentwürfe müssen vielmehr zum einen in den biographischen Zusammenhang ihres Verfassers gestellt werden, zum anderen ist in den einschlägigen Schriften und Korrespondenzen, auch den passiven, nach Verweisen zu suchen, die Aufschluß über mögliche Anlässe und Hintergründe für das wissenschaftsorganisatorische Wirken des Philosophen geben. Nicht zuletzt wird aufzuzeigen sein, wie politische, wirtschaftliche, wissenschaftliche und religiöse Überlegungen einander entsprechen und im Hinblick auf das eigentliche Ziel einer christlichen, alle Völker, Konfessionen und Gesellschaftsschichten überbrückenden Gemeinschaft in den Sozietätsplänen zum Tragen kommen. Eine ausgewogene Verbindung von strukturgeschichtlich-analytischer und narrativ-deskriptiver Methode, die auch das biographische Element nicht vernachlässigen wird, sollte es jedoch möglich machen, diesen Anforderungen an eine zufriedenstellende und ergiebige Gesamtdarstellung der Leibnizschen Akademiepläne gerecht zu werden.

Die Schwierigkeiten, die es für den Verfasser dabei zu überwinden galt, liegen einmal also in der Vielfältigkeit und der Interdependenz der verschiedenartigsten Motive, Intentionen und Zielvorstellungen, die den Sozietätsplänen zugrunde liegen. Hinzu kam die im Verlauf der Arbeit mitunter entmutigende Tatsache, daß der bisher noch unbearbeitete Quellenbestand in bezug auf das vorgegebene Thema ganz offensichtlich keine Materialien mehr enthält, die grundlegende neue Informationen bieten würden, sondern allenfalls die Quellenbasis quantitativ erweitert.

Daher erschien es sinnvoll, in erster Linie das bereits in großem Ausmaß, oftmals aber in sehr alten, nicht wieder aufgelegten und meist schwer zugänglichen Quelleneditionen oder anderen Publikationen veröffentlichte Material so weit als möglich vollständig zu sammeln und auszuwerten. Nur fallweise, d.h. zur Klärung noch offener Fragen oder aber, wenn sich bei der Bearbeitung wider Erwarten neue Perspektiven aufgetan haben, wurde der noch ungedruckte Handschriften-Fundus des Leibniz-Archivs in Hannover bzw. der beiden zuständigen Wiener Archive zu Rate gezogen.

Die für den Verfasser der vorliegenden Studie nicht immer befriedigende, wiewohl notwendige kompilatorisch anmutende Methode mag gerechtfertigt sein durch die bessere Nachprüfbarkeit der Ergebnisse sowie durch das Bemühen um Vollständigkeit hinsichtlich der Erfassung des gedruckten Quellenmaterials und der sehr umfangreichen einschlägigen Forschung. Beides dürfte für den erstmaligen Versuch, einen an sich bekannten Gegenstand der Geschichte umfassend darzustellen, nicht ohne Wert sein. Vor allem aber die Erkenntnis, daß die Lebendigkeit der Wissenschaft, insbesondere der historischen, nicht allein darin beruht, bisher Un-

entdecktes zu vermitteln, sondern auch das an sich Bekannte unter stets neuen Perspektiven anzugehen, bestätigt uns die Zulässigkeit des gewählten Verfahrens.⁵⁾

1.3 Untersuchungsansichten und -ziele: Bemerkungen zum Aufbau der Studie

Zweifellos wurde Leibniz bei seinen Bemühungen zur Organisation der Wissenschaft von den bekanntesten der bereits bestehenden europäischen Akademien, der Pariser *Académie Française* bzw. *Académie des Inscriptions et Belles Lettres* und deren mathematisch-naturwissenschaftlich orientiertem Pendant, der *Académie des Sciences*, sowie von der Londoner *Royal Society*, nicht nur angeregt, sondern mitunter maßgeblich beeinflusst. In einem Punkt ging er aber wohl ganz eigene und in gewisser Weise neue Wege. Waren die genannten Gesellschaften entweder ausschließlich philologisch-historischen Themen oder aber den Naturwissenschaften gewidmet, so zeichneten sich die von Leibniz konzipierten Sozietäten durch die Universalität ihrer Zielsetzungen aus. Diese Tatsache ist hinreichend bekannt und findet auch in der einschlägigen Literatur Erwähnung; doch leider begnügt man sich hier in der Regel mit einer - meist noch stark zusammenfassenden - Darstellung des weiten Aktionsradius, den Leibniz für seine Gesellschaften vorgesehen hatte, bzw. mit einer Auflistung ihrer verschiedenartigsten Tätigkeitsbereiche, bei der die entscheidenden Hintergründe allenfalls angedeutet werden. Damit wird jedoch dem für den Gelehrten so Typischem, der engen Verbindung seines gesamten Denkens und Handelns mit der ihm eigenen philosophisch-religiösen Grundauffassung, bei der Beurteilung seiner wissenschaftsorganisatorischen Aktivitäten zu wenig Rechnung getragen. Gerade die universelle Anlage der Sozietäten, ihre Begründung und die Argumentation Leibniz', die die Notwendigkeit der Stiftung von Akademien einsichtig machen sollte, lassen sich immer wieder auf seine spezifischen Grundeinsichten zurückführen.

Leibniz' unverkennbar pantheistische Konzeption setzt ein positives Weltbild voraus. Die Welt, in der wir leben, wird charakterisiert als die "beste aller möglichen Welten", die sich dem allmächtigen Verstand ihres Schöpfers dargeboten hätten. Folglich muß es als oberste Pflicht des Menschen angesehen werden, die von Gott grundsätzlich angelegte alles umfassende Harmonie zu verwirklichen. Und so ist es auch für jeden christlichen Fürsten ein religiöses Gebot, mittels der ihm verliehenen Macht jene Einheit in der menschlichen Gesellschaft zu realisieren, die in dem großen Weltsystem vom Schöpfer selbst bewirkt sei, d.h. letztlich das Wohl der Menschheit zu fördern. Die Voraussetzung hierfür sieht Leibniz schließlich in der Einrichtung von Sozietäten, deren kluge und erfahrene Mitglieder dem Fürsten - allerdings ohne Machtbefugnisse (!) - bei der Bewältigung dieser großen Aufgabe beratend zur Seite zu stehen hätten.

Nun ist es im wesentlichen unsere Absicht, den bei Leibniz zunächst globalen Begriff der Weltharmonie zu konkretisieren, ihn in Zusammenhang mit seinen sozие-

tätsspezifischen Vorstellungen zu bringen und zu erläutern. Dabei wird deutlich werden, daß diesem recht unterschiedliche Betrachtungsweisen immanent sind. Zum einen beinhaltet er Leibniz' Sorge um das Wohl des Vaterlandes, wobei das von ihm gerne zitierte reichspatriotische Motiv zum Tragen kommt. Harmonie meint in diesem Kontext die politische Einigung der deutschen Fürsten, d.h. die Überwindung des durch unzählige territoriale Einzelegoismen zersplitterten Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Daß hier auch die kirchliche Spaltung mithineinspielt, wird nachzuweisen sein und soll die tiefe innere Gleichgerichtetheit von Leibniz' Bemühungen um die Förderung der Wissenschaft und die Vereinigung der Konfessionen sichtbar machen.

Eine andere Komponente von Leibniz' Harmonieverständnis zielt auf das Allgemeinwohl der Menschheit. In diesem Zusammenhang muß aufgezeigt werden, daß sich dem Gelehrten das Bemühen um das *bonum commune* zum einen in die pädagogische Aufgabe, zum anderen in die wirtschafts- und sozialpolitische Vorsorge⁶⁾ unterteilt.

Das erzieherische Moment bildet einen weiteren wesentlichen Grundzug in den Sozietätsplänen. Im Vordergrund und Mittelpunkt zugleich steht dabei immer die Erziehung der Menschheit zu ihrer eigenen Vervollkommnung; diese definiert ihr Verfasser wiederum proportional zum Stand der von den Menschen betriebenen Wissenschaften.

Interessant und in der einschlägigen Literatur bisher noch nicht beachtet ist der Begriff der *Erbauung*, der in Verbindung mit dem pädagogischen Auftrag der Sozietäten besonders häufig in den Plänen des jungen Leibniz auftaucht. Hier zeigt sich eine für den Gelehrten völlig untypische, spielerisch-vergnügeliche und volksnahe Seite, der nachgegangen werden muß.

Das wirtschafts- und sozialpolitische Engagement der projektierten Gesellschaften sollte dagegen den ganz realen, materiellen Bedürfnissen Genüge tun, d.h. einerseits den individuellen Wohlstand und zum anderen die wirtschaftliche Lage und Konkurrenzfähigkeit des Reiches sichern. Mit dieser Absicht hat Leibniz den Akademien Funktionen zugeordnet, wie sie heute von Sozial- und Arbeits-, Wissenschafts-, Forschungs-, Gesundheits- und Wirtschaftsministerien wahrgenommen werden. Diese gilt es klar herauszuarbeiten und vor allem hinsichtlich ihrer Nähe zu Forderungen der frühen Merkantilisten zu untersuchen.

Daß Leibniz das für jeden Menschen geltende oberste Gebot, Gott zu ehren und seinen Willen zu erfüllen, mit der Förderung der Wissenschaft und dem besonderen Auftrag der Sozietäten, das *bonum commune* zu gewährleisten, gleichsam identifiziert, bedarf der Erläuterung, zumal hier das zentrale Motiv seiner philosophisch-religiösen Konzeption ganz besonders deutlich hervortritt.

Die endgültige Weltharmonie sah Leibniz schließlich erreicht, wenn deutsche und ausländische Sozietäten auf übernationaler Ebene zu friedlichen Zwecken zusammenarbeiteten. Die so verstandene *Gelehrtenrepublik* verkörpert mithin eine Art Föderativstaat gelehrter Vereinigungen zu dem Zweck, die Zivilisation der